

Die "Ebnetter" bauen eine neue Kirche

Autor(en): **Hofer, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg**

Band (Jahr): **22 (1995)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-883564>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die «Ebnet» bauen eine neue Kirche

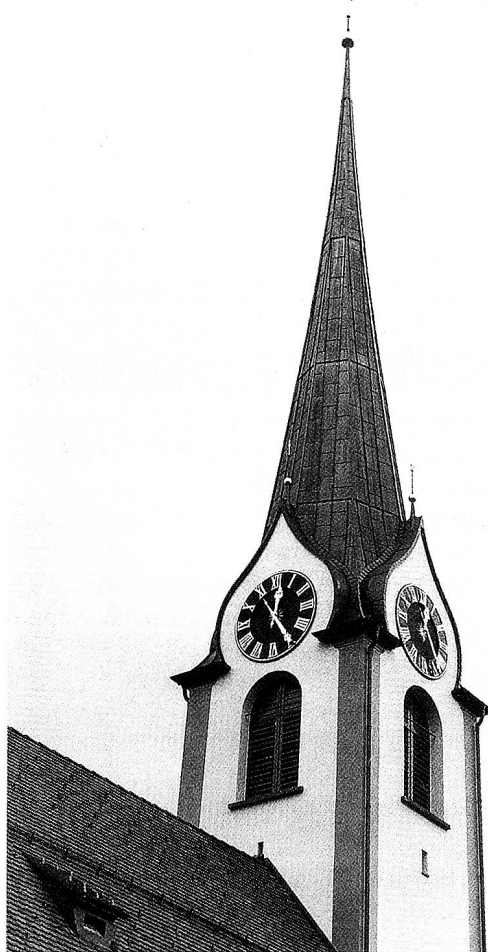
Werner Hofer, Ebnet-Kappel

Stolz reckt die Kirche in Ebnet ihren Turm in die Toggenburger Landschaft, als hätte sie seit eh und je hier oben gestanden und die schmucken Häuser um sich geschart. Dabei ist sie erst 1762 gebaut worden. Aber ihr Ruf als eines der schönsten Gotteshäuser im oberen Toggenburg ist mit dem berühmten Brücken- und Kirchenbauer Hans Ulrich Grubenmann (1709-1783) verbunden. Ein verpflichtendes Erbe. Die Ebneten haben ihrer einst hart erkämpften Kirche mit der 1994 erfolgten Gesamtrestaurierung Achtung und Ehre erwiesen und den spätbarocken Innenraum wieder «heimgeholt», ohne dass die wohlgemeinten Eingriffe von 1840, 1904 und 1952 völlig ausgelöscht worden wären. Die jüngere Baugeschichte zwischen Historismus und Purismus wird u.a. in einer 1994 eigens publizierten historischen Schrift gewürdigt. Hier seien nur die Anfänge der Kirche «auf dem Ebnet» kurz nachgezeichnet.

Wie aus Oberwattwil Ebnet wurde

Wattwil war eine der ersten Gemeinden des Toggenburgs, welche in der Reformationszeit den neuen Glauben annahm. Seit 1523 predigte hier ein reformierter Pfarrer, dem auch Bewohner von Oberwattwil, der späteren Gemeinde Ebnet, zugehört haben mochten. Die Oberwattwiler gehörten nämlich kirchlich und bürgerlich zu Wattwil.

Dass den Oberwattwilern mit der Zeit der Weg nach Wattwil zu weit und der Kontakt zu den kirchlichen Behörden zu kompliziert wurde, ist leicht zu begreifen. So kam es, dass schon um die Mitte des 17. Jahrhunderts etliche Oberwattwiler die viel näher gelegene paritätische Kirche Kappel aufsuchten, ohne den Verband und die Verpflichtungen mit Wattwil aufgeben zu können. In Kappel waren sie jedoch nur «Geduldete». Aus praktischen Gründen



Frontturm der Kirche Ebnet mit eleganten Uhrwimpergen und Pyramidenhelm, erbaut 1762 von Hans Ulrich Grubenmann, restauriert 1993/94.

waren aber die Bauern der weiter unten erwähnten Höfe meistens in Kappel getauft, konfirmiert und getraut worden, wie es das älteste Kirchenbuch von Kappel beweist.

Die Behörden von Wattwil waren jedoch nicht immer einverstanden mit den eigenwilligen kirchlichen Gewohnheiten der Oberwattwiler. So lesen wir in den Aufzeichnungen des Kap-



Kirchendorf «auf dem Ebnet», um 1880. An der schnurgeraden Landstrasse stehen noch keine Häuser. Die Kirche überragt das alte Gasthaus «Ochsen» (heute Haus Dr. Wagner). – Alte Foto Kunstdenkmälerarchiv Kanton St. Gallen.

peler Pfarrers Alexander Bösch: «Dass aber die Zahl der Communicanten zwischen 1660 und 1670 zu Cappel so häfftig (heftig) geminderet und zu Wattwyl vermehrt worden, ist daher geschehen, weil die zu Howart, am Hüssliberg, in Stocken, im Nestenberg, Studen, Steinenbach, Buchen und aller disser Gegne (Gegenden), die gen Wattwyl pfärrig sind, über die 200 Personen, zuvor zu Cappel handghorsame gethan. Aber anno 1666 ist Oberkeitlicher befelch (Befehl) kommen, dass allenthalben im Land ein jeder die gehorsame ablegen solle, allda er pfärrig ist und desswegen solche fürhin (in Zukunft) zu Wattwil ihre gehorsame thun müessen.»

Der von Alexander Bösch erwähnte obrigkeitliche Befehl der Wattwiler Behörden änderte allerdings wenig: Auch weiterhin gingen die Evangelischen dieser Gegenden nach Kappel zur Kirche. Ein Jahr später wollte die Obrigkeit zu Wattwil das kirchliche Extrazüglein der Oberwattwiler legalisieren. Diese erreichten nach langen zähen Verhandlungen mit ihrer Mutterkirche Wattwil und den Protestanten von Kappel 1667 das Recht, in der Kirche Kappel zu taufen, zu heiraten, ihre Toten beerdigen zu lassen und schliesslich auch dort den Gottesdienst zu besuchen.

Von diesem erworbenen Recht her stammt der Name der «inkorporirten» oder einverleibten Bezirke, wie Oberwattwil von da an etwas geringschätzig von den Kapplern titulierte wurde. Die einverleibten «Wattwylschen» waren jedoch weiterhin zur Mutterkirche Wattwil gehörig und auch steuerpflichtig.

In Kappel wird es zu eng

Gerade diese Steuerpflicht nach Wattwil war ein Grund, dass schon bald Unstimmigkeiten mit den «wirklichen Gemeindsangehörigen»

von Kappel auftraten. Diese Meinungsverschiedenheiten gab es meist dann, wenn an der gemeinsamen Kirche etwas auszubessern war. Es waren immer mehr Leute, die sich in das ohnehin nicht sehr grosse Kirchlein teilen mussten. Es war dort, wo heute die katholische Kirche steht.

Nur schon die bisherige gemeinsame Benützung des Kirchenraums durch die Anhänger der beiden Glaubensbekenntnisse hatte immer wieder zu Reibereien und Streit geführt. Mit der Zunahme der Bevölkerung und der Aufnahme der Oberwattwiler in den äusseren Kirchenverband wurden die Zustände nicht besser. Vor allem wurde der Friedhof zu klein. Im Jahre 1737 zwang man die zugezogenen Oberwattwiler, einen eigenen Kirchhof anzulegen. Später ging es darum, die gemeinsame Kirche zu vergrössern. Laut einem Vertrag hätten die «Wattwilischen» oder die «Einverleibten» sich mit einer beträchtlichen Summe am Umbau beteiligen müssen. Ueber die Höhe des Beitrages wurde gestritten. Es musste sogar die toggenburgische Synode als Schlichterin beigezogen werden.

Es wird gebaut

Wir begreifen die Lage der Oberwattwiler. Sie wollten nicht riesige finanzielle Opfer für eine Kirchnerweiterung bringen, während sie doch immer nur die Geduldeten ohne Rechte bei Wahlen usw. bleiben würden. («Dass sie doch nüt gelten würden».) Schliesslich fanden sich die Unzufriedenen im Januar 1761 zu einer ersten Versammlung vor Hauptmann Dominik Bühlers Haus auf dem Ebnet zusammen. Man sprach dabei immer weniger von der Kappler Kirchnerweiterung und immer

mehr von einer Ablösung von der Mutterkirche Wattwil. Der Gedanke an den Bau einer eigenen Kirche beflügelte den Freiheitsgeist der Oberwattwiler. Doch es brauchte noch zähe Verhandlungen, bis die Mutterkirche mit dem Kirchenbau einverstanden war. Es kam trotz aller noch zu überwindenden Schwierigkeiten zum einmütigen Beschluss, eine Kirche zu bauen und eine neue Pfarrpfund zu stiften. Eine Zusammenkunft der Wohlhabendsten ergab, dass auf einer Liste mehr als 6000 Gulden an freiwilligen Beiträgen unterschrieben wurden. Die eigentliche Abkürzung wurde noch nicht beschlossen und weiterhin hinausgeschoben. Doch die Oberwattwiler begannen dessen ungeachtet mit den Vorbereitungen zum Bau ihrer Kirche. An einer weiteren Versammlung wurden 10 Abgeordnete bestimmt, welche von Haus zu Haus gehen und auf einer Liste aufnehmen sollten, wieviel ein jeder zum Kirchenbau beitragen wolle. Es muss ein grosser Opferwillen in den damaligen Kirchgenossen gesteckt haben, denn sie sammelten in kürzester Zeit 11'000 Gulden.

Nach manchen weiteren Versammlungen und Verhandlungen beschloss man am 2. August 1761 einhellig, mit dem Bau im Jahre 1762 zu beginnen und ihn noch im Laufe desselben Jahres zu Ende zu führen. Den Bauplatz für die Kirche und das Pfarrhaus sowie den Boden für den Friedhof stellte der hochherzige Hauptmann Dominik Bühler unentgeltlich zur Verfügung. Weil die geschenkte Liegenschaft «auf dem Ebnet» genannt wurde, ent-

schieden die Abgeordneten, dass die neue Kirche und Gemeinde «Ebnet» heissen solle. Dass viele Wattwiler Bürger dem Ebneten Kirchenbau positiv gegenüberstanden, zeigte sich am 17. September, als über hundert Arbeiter von Wattwil mit Trommeln und Pfeifen auf der Ebnet anlangten, um beim Fällen und Zurüsten des Bauholzes zu helfen.

Grubenmann soll unser Baumeister sein

Endlich, am 6. Oktober, wurde der Bauvertrag «mit dem damals vielgenannten und in grossem Rufe stehenden Baumeister Johann Ulrich Grubenmann von Teufen» abgeschlossen. «Ebnet hat also den rechten Mann zur Erbauung seiner Kirche gefunden», schreibt Chronist Huldreich Seifert.

Aus dem Bauvertrag mit Grubenmann: «Die Leute der einverleibten Bezirke liefern auf den Platz Holz, Till und Bretter, Holz zu Schindel und Gerüsten; ebenso alle Steine, Sand, Kalk, die Uhr und die Glocken. Die Kirche soll eine Länge von 82', eine Breite von 45', eine Höhe von 27' erhalten; die Dicke der Mauer 3'; ferner 5' hohe Fenster, auf der hinteren Seite drei Rondellen und ob der Emporkirche zwei Rondellen, gewölbter Dachstuhl, der Thurm beizugehen 18' breit, am hinteren Portal unten 5' dick, die Schall-Löcher 6' hoch über dem Dachstuhl, der Glockenstuhl 11 bis 12', der Helm viermal so lang als der Thurm breit, nämlich 72' hoch, mit vier Windbergen, sammt Thürlein und Kugeln; der Thurm gut angestrichen, die Uhr an ihre Stelle und



Die Kirche Ebnet nach der Restaurierung 1993/94 unter Leitung von Riccardo Klaiber, Nüesch Architekten, St. Gallen. In den seitlichen Chorfenstern Apostelfürsten 1904 von Georg Röttinger, Zürich, im Scheitelfenster «Pfingsten» von Christoph Stooss, Luzern. – Foto B. Anderes, Rapperswil.

vier Uhrtafeln mit goldenen Zahlen auf schwarzem Grund; auch die Glocken hängen, und Seile und Zugehör, Bestuhlung, Vorzeichen, Friedhofmauer; der Kirchenhimmel vergipset; Alles wie es einem wackern Baumeister zukommt - den Schlüssel in die Hand. Dafür entrichtet ihm die Gemeinde 3250 fl. 2000 fl. im Mai 1762, den Rest aber wenn Alles zur Zufriedenheit fertig gemacht ist.» (Fuss, ca. 30 cm).



In der weissen Rokoko-Stuckdecke hebt sich eine Kartusche mit dem Baujahr 1762 und den Initialen Hans Ulrich Grubenmann ab. – Foto Werner Hofer, Ebnet-Kappel.

Das erste Geschäft war nun, das aus Holz erbaute Haus des Hauptmann Bühler zu entfernen. Es wurde jedoch nicht abgebrochen, sondern auf Holzwalzen gehoben und bis an den Platz bewegt, wo es heute noch steht. Dann kam Leben auf den Bauplatz. Am 9. April langten die ersten Maurer und Handlanger, zwanzig an der Zahl, an. Es wurden Gruben zum Kalklöschen ausgehoben und Pflasterpfannen vorbereitet. Sodann wurde das Fundament ausgesteckt. Acht Tage später war dieses nicht nur gegraben, sondern auch schon ausgemauert. Am 20. April kam Meister Grubenmann höchst persönlich. Anfänglich hatte er nur sieben Zimmerleute um sich. Bald waren es aber gegen vierzig. Am Sonntag, dem 25. April, beschloss die auf dem Bauplatz versammelte Gemeinde: *«Die neue Kirche und Gemeinde soll Ebnet heissen.»* Sowohl das Kapitel, als auch die eidgenössischen Stände entsprachen dem Wunsch der neuen Gemeinde.

Alle helfen mit

Von überall her trafen freiwillige Baubeiträge, sogenannte «Beisteuern», ein. Fast alle evangelischen Gemeinden des Toggenburgs trugen zum erfreulichen Ergebnis von 2015 Gulden bei, Wattwil voran mit 733 Gulden. Die Nachbargemeinde Kappel drückte sich um einen offiziellen Beitrag. Einige Private trugen immerhin noch 32½ Gulden bei. Wildhaus und Brunnadern enthielten sich einer Spende, da sie eigene Kirchenbauten zu verwirklichen hatten. Hingegen lieferten die Bewohner des Schmiedbergs neben Geldbeiträgen noch Holz zum Kalkbrennen. Die Wintersberger Allmeindgenossen brachten 20 Rafen und zehn grosse Latten auf den Bauplatz. Ebenso steuerten Private von schattenhalb Kappel Bauholz bei. Die Spendefreudigkeit kannte keine Grenzen. Wohl nie mehr würde man wohlfeiler zu einer neuen Kirche kommen. Nicht einmal die silbernen Abendmahlskelche mussten die Ebnetner selber anschaffen. Wohltäter aus Wattwil beschenkten die junge Gemeinde mit zwei Exemplaren. Auch die Abkurungsverhandlungen mit der Muttergemeinde verliefen nun erfreulich und führten zur Einigung in dieser Sache.

Der Bau schreitet schnell voran

Am 27. April 1762 fand die Grundsteinlegung statt. Die Festrede hielt Dekan Elias Looser, Pfarrer in Krummenau.

Drei aus Wattwil freundlich gesendete Posaunisten begleiteten den Gesang der Gemeinde unter freiem Himmel. Dann begannen die Handwerker mit ihrer Arbeit. Auf das Fundament wurde gemauert. Grubenmann beaufsichtigte das Werk. Seine Zimmerleute richteten den prächtigen Dachstuhl auf.

Zwei Tage vor der »Aufrichte«, am 8. Juli, hatte man Gesellen von Haus zu Haus geschickt, um Gaben einzusammeln. Es kamen 53 Gulden und nach altem Brauch 40 bunte Fetzen (Nastücher) zusammen. Man knüpfte die Tüchlein ans Aufrichtebäumchen und feierte mit den Arbeitern ein fröhliches Fest. Es erschallten dabei viele «Vivar» und «Lebehoch», welche einer von Grubenmanns Gesellen vom Dachstuhl herab ausbrachte. Dazu liess eine kleine Musik heitere Weisen ertönen und Pistolenschüsse knallten lustig durch das Tal.

Am 25. September 1762 trafen die Glocken ein. Es muss ein hartes Stück Arbeit gewesen sein, die 35 Zentner schwere Last von Lindau über den Bodensee und auf schlechten Karrenpfaden von Rorschach bis ins Toggenburg zu transportieren.

Was wir heute kaum glauben können: Nach einer Bauzeit von knapp einem halben Jahr konnte der Bau am 10. Oktober 1762 eingeweiht werden - eine Leistung, die uns Menschen im Maschinenzeitalter ganz besonders beeindrucken muss!

Ehrfurchtsvoll kommentiert 1862 Huldreich Seifert in seinem Geschichtswerk: *«So stand nun eine neue Kirche da, die sich ihren Schwessterkirchen im Toggenburg würdig anreihete - ein ehrenvolles Denkmal der Entschlossenheit, der Eintracht und der Opferfreudigkeit der Bürger, die den Bau beschlossen hatten.»*